

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Subscriptionspreis
6 Ngr. für das Viertel-
jahr. Insertions-
gebühren werden bit-
lig berechnet.

Voigtländische Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Redaction, Druck und Verlag von Aug. Wieprecht.

Zur Freiheit ist der Mensch geschaffen.

Zur Freiheit ist der Mensch geschaffen.
Frei soll er sich des Lebens freu'n,
Und durch des freien Geistes Waffen
Soll er der Schöpfung Meister sein.
Mit seines Geistes Adlerschwingen
Und seiner Seele hoher Kraft
Sollt' er das weite All durchdringen,
Nur seinem „Ich“ zur Rechenschaft.

Des Weltalls Geist, das ist Bewegung;
Auch nicht das Stäubchen kennt die Ruh'.
Hemmt nur des Lebens kleinste Regung:
Es folgt Empörung drauf in Nu!
Versucht's die Strömung aufzuhalten,
Beengt der Elemente Lauf —
Wohl wird die Welt in Trümmer spalten,
Doch keine Macht hemmt ihren Lauf.

Es schafft seit unmeßbaren Zeiten
Stets unerforschlich, ewig frei,
Die Urkraft fort seit Ewigkeiten
Gebilde, groß und immer neu.
Es ist kein Tod, kein Stillstehen
In der Natur allmächt'gem Reich;
Die Formen wechseln und vergehen,
Der Geist ist frei, ist ewig gleich.

Ruh' ist ihm Tod, Bewegung — Leben,
Die Freiheit ist sein Ideal,
Und mit unaufhaltbaren Streben
Schwingt auf er zu des Lichtes Strahl.
Er schafftet Pläne, bildet Reiche.
Und stürzt sie in ihr Nichts zurück,
Daß er sein hohes Ziel erreiche,
Den Preis der Freiheit — Menschenglück.

Drum wird die Welt auch frei einst werden,
Die Tyrannei muß untergehn;

Mag sie sich noch so wild geben,
Der Geist der Freiheit wird erstehn.
Gewalt mag ihn in Fesseln legen,
Doch ihn vernichten kann sie nicht;
Nur seine Kraft kann sie erregen,
Daß er die Ketten einst zerbricht!

S. R.

Germania

von Moriz Grafen Strachwitz.

Land des Rechtes, Land des Lichtes,
Land des Schwertes und Gedichtes,
Land der Freien
Und Getreuen,
Land der Adler und der Leuen
Land, Du bist dem Tode nah,
Sieh' Dich um, Germania!

Dumpf in Dir, o Kaiserwiege!
Gährt der Keim der Bürgerkriege,
Tausend Zungen
Sind gedungen,
Tausend Speere sind geschwungen,
Fieberträumend liegst Du da,
Schütt'le Dich, Germania!

Lautes Zürnen, leises Munkeln,
Lüge, die da würgt im Dunkeln.
Zucht und Glaube
Tief im Staube,
Und der Zweifel würgt die Taube,
Immer: nein! und nimmer ja!
Sage: ja! Germania!

Auf den Knieen bete, bete,
Daß der Herr Dich nicht zertrete,
Vor den Czaren
Der Tartaren

Er Dich möge treu bewahren,
Denn Sibirien ist gar nah,
Sieh' Dich um, Germania!

Daß sich Fürst und Volk vertraue,
Dir kein Pfaff' das Licht verbaue,
Daß kein Marat Dich verführe,
Und Dich dann septembriſire,
Denn die Marats sind schon da,
Wahre Dich, Germania!

Daß Dich Gott in Gnaden hüten,
Herzblatt Du der Weltenblüthen,
Völkerwehre, Stern der Ehre,
Daß Du strahlst von Meer zu Meere,
Und Dein Wort sei fern und nah,
Und Dein Schwert, Germania!

Die Allianz der Regierungen mit der Aristokratie.

Es ist nicht zu läugnen: Die Aristokratie führt jetzt mit der Demokratie einen Kampf auf Leben und Tod und man fürchtet jetzt, daß die erstere siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen wird, weil mit derselben die meisten Regierungen sich verbunden haben. Es ist eine leere Furcht. Wohl aber hat man für die Regierungen zu fürchten, daß denselben eine solche Verbindung mit der Aristokratie nur unheilbringend sein wird. Man kommt zu einem solchen Schluß, wenn man die einzelnen Glieder der Aristokratie und die Geschichte derselben näher betrachtet.

Zu den Geburtsaristokraten haben sich auch alle Andern gesellt, die aus der Eintheilung der Gesellschaft in Bornehme und Gemeine unmittelbar oder mittelbar Vortheil ziehen oder erwerben, überhaupt Alle, welche die Hoffnung ihres Privatglücks auf das Prinzip des Privilegiums, anstatt auf jenes der bürgerlichen Gleichheit bauen. So verbündeten sich zunächst den Geburtsaristokraten jene des Reichthums, sowie die Diener der Gewalt, die einerseits Knechte zu sein sich gern gefallen lassen, um nur andererseits die Stelle der Herren zu spielen. Weiter die Besitzer von Sinecuren und Pensionen, sowie alle, die in dem Fortbestand der Aristokratie eine Quelle ihres Lebensunterhaltes findenden Individuen; ja endlich auch noch alle Sklaven der materiellen Interessen, d. i. die das Wohlbehagen ihres Leibes als ihren Lebenszweck erkennen und darum den jeweils Macht Habenden mit „Hundesdemuth“ zu Gebote stehen. Aus diesen Bestandtheilen ist also das Heer zusammengesetzt, welches unter der Fahne der Aristokratie eifrigst kämpft, und mit den Regierungen so lange Hand in Hand geht, als dieselben in ihren

Reactionsbestrebungen als williges Werkzeug sich beweisen. Es ist jedoch undenkbar, daß die Regierungen unter dem Einflusse der allgemeinen Volksentwicklung immer und immer rückwärtsschreiten, vielmehr bringt es der natürliche Lauf der Dinge mit sich, daß die Regierungen unwillkürlich etwas mit fortschreiten. Die Aristokratie wird diesen Fortschritt dann übel vermerken, sie wird in den Regierungen dann selbst ihren Feind erblicken und den Kampf gegen diese beginnen. Die Allianz wird am Ende für die Regierungen selbst eine gefährliche. Mögen dies die Fürsten beherzigen und sich daher mehr an die Vertheidiger der vernunftrechtlichen Gleichheit der Menschen und Bürger anschließen: Denn die Geschichte stellt unter Hundert Beispielen von Umwälzung oder Thronensturz neunundneunzig von der Aristokratie ausgehend gegen eines, welches demokratischen Ursprungs gewesen, auf Aristokratie trieb die verzweifelnden Franken zu ihren Revolutionen, entzündete die Bürgerkriege dieses unglücklichen Landes und erschöpft heute noch die Hülsquellen des schönen Frankreichs, daß es am Ende unter der Last seiner Staatsschulden erliegen muß. Aristokratie begleitete jeden Thronwechsel des nordischen Kolosses mit Königsmord und Auslehnung, meuchelmordete Schwedens beste Könige, vernichtete Recht und Freiheit der Völker in Gestalt großer Magnatenrepubliken, in Ungarn und Polen; hielt Deutschland durch Jahrhunderte in schmachvoller Leibeigenschaft und schmiedete, während die europäischen Großmächte sich über Deutschlands Wohl beratheten, eine Kette, die sie unter dem Namen der „Adelskette“ den Deutschen an die freien Glieder legen wollte.

Ein Brief des Erzherzogs Johann an Herrn Buß aus Freiburg.

Mein lieber Herr Buß! Ihr Schreiben vom 4. Jänner ist Mir kurz nach Meiner damaligen Rückkehr aus Frankfurt hier in Graz zugekommen. Seit jener Zeit haben Sie manche Gelegenheit gehabt zu erkennen, daß der früher von so vielen Seiten her der österreichischen Regierung gemachte Vorwurf: daß sie sich zu wenig um die deutschen Angelegenheiten bekümmere und zu wenig thätigen Antheil an demselben nehme, ein vollkommen unbegründeter gewesen sei, was vorzüglich aus dem Resultat der Münchener Conferenzen und aus der Bereitwilligkeit des kaiserlichen Cabinets, sich ihren Vorschlägen anzuschließen, hervorgeht. Leider ist die Partei, welche allezeit trachtet, Oesterreichs Bemühungen für das Wohl des Gesamtvaterlandes zu verdächtigen, unermüdet thätig und wenig verlegen um die Mittel, ihre Zwecke zu erreichen, so daß, wenn nicht der gesunde Sinn des Volkes und der deutschen Regierungen ende-

lich die Wahrheit erkennt, es schwer zu erwarten ist, daß die redlichen und uneigennütigen Vorschläge Oesterreichs allgemeine Anerkennung finden. Die Thätigkeit unseres Ministeriums entwickelt sich übrigens auch nach innen rastlos und mit wirksamen Erfolg. Die neue Administration ist in allen unsern deutschen Provinzen ins Leben getreten, und erweckt überall bei der Landbevölkerung Achtung und Vertrauen. Die Staatsverwaltung bietet alles auf, um den Landbau, den Handel und die Gewerbe zu heben und zu vervollkommen. Es werden keine Opfer gescheut, um die Communicationsmittel zu erweitern und zu verbessern; die großartigsten Arbeiten werden unternommen und ausgeführt. Die Früchte solchen Thuns bleiben nicht aus, und so hoffe Ich zu Gott, wenn wir einige Zeit Ruhe nach außen erhalten, daß Glück und Wohlstand im Innern erblühen, und die Kraft und Macht Oesterreichs bald einen noch höheren Grad erreichen werden, als dieß je zuvor gewesen. Ich habe nach kurzem Aufenthalt in Wien Mich, nach der Rückkehr von Frankfurt, nach Graz begeben, von wo Ich nach einander Meine Besitzungen im Lande und verschiedene Gegenden Steiermarks besucht habe, und überall dieselben Beobachtungen zu machen Gelegenheit hatte. Es bleibt zwar noch viel zu thun übrig, aber der Anfang ist gut, und wir dürfen, unter Gottes Schutz, dem lohnenden Erfolg entgegensehen. Ich folge von hier aus aufmerksam dem Laufe der Dinge in dem Meinem Herzen so theuern Deutschland. Meine besten Wünsche sind demselben geweiht. Sie, mein lieber Buß, sind nun neuerdings auf dem Boden der parlamentarischen Kämpfe. Ich bin überzeugt, daß auch dort ihre Thätigkeit stets dem Wohl Ihres Vaterlandes gilt. Gott wolle in seiner Allmacht die Bemühungen aller Parteien und die Ereignisse, denen wir entgegengehen, dergestalt leiten, daß selbst aus demjenigen, was eher geeignet scheint, des Vaterlandes Einigkeit zu spalten und zu zerstören, dennoch dessen Glück, Kraft und Einigkeit hervorgehe. Sie werden Mich sehr verbinden, wenn Sie Mir auch ferner Ihre Ansichten und Beobachtungen mittheilen wollen, die Ich je nach Möglichkeit und Umständen gern zum Besten unseres Vaterlandes benutzen werde. Graz am 8. April 1850. Ihr aufrichtigster Erzherzog Johann.

(A. 3.)

Soldatenscandal.

Am 5. Mai feierte man zu Poll in herkömmlicher Weise mit Musik und Tanz das Maifest. Es hatten sich dazu auch Kürassiere des seit dem vorigen Tage erst in hiesiger Garnison angelangten Regiments, in Begleitung von Artilleristen der deuser Artilleriewerkstatt, beim Wirthe Hackenbroich eingefunden. Dieselben nahmen am Tanze vollen Antheil, weigerten aber die übliche Bezahlung für die Musik. Zudem waren dadurch,

daß die Cavaleristen mit Sporen tanzten, einige Beschädigungen an Kleidungsstücken verursacht worden, in Folge deren die Aufforderung an die Kürassiere erging, die Sporen zu unwickeln. Dieser Aufforderung wurde nicht entsprochen; zum zweiten Male vom Reihenmeister wiederholt, wurde ihr ebenso wenig Folge geleistet, und als die Verwundung eines Mädchens, welchem durch die Sporen eine Verletzung am Beine zugefügt worden, das nun zum dritten Male durch den Reihenmeister wiederholte Gesuch veranlaßte, wurde dieser, nach dem noch einige Worte gewechselt, sogleich durch einem Artilleristen zu Boden geschlagen. Dieß war das Signal zum Kampfe. Die wehrlosen Poller, diesen bewaffneten Soldaten gegenüber, zogen hierbei den Kürzern. Kürassiere und Artilleristen, ungefähr 30 Mann stark und meistens mit blanken Säbeln, vertrieben Alles vom Tanzboden, was sich darauf vorfand, stürmten dann die Treppe hinunter und gelangten durch die Hausflur auf die Straße. Bei diesem Durchbrechen zur Straße sind die meisten Verwundungen vorgekommen. Hier wurde Joh. Werner durch einen Säbelhieb so schwer am Kopfe verletzt, daß er noch in derselben Nacht mit den Sterbesacramenten versehen wurde; hier erhielt derselbe Werner, obgleich ganz mit Blut bedeckt, von einem Artilleristen mittelst eines Instruments, welches nur einige Zoll aus der Faust hervortragte, zwei Schläge vor die Stirn, deren jeder eine große Wunde machte; hier wurde Joh. Krahn von einem Kürassier durch Säbelhiebe am Kopfe und rechten Oberarm verwundet; hier wurden endlich noch viele Personen, jedoch minder erheblich blessirt. Auf der Straße angelangt, konnten die Soldaten sich aber nicht halten, sie wurden aus dem Dorfe vertrieben und es kehrte darauf Ruhe und Ordnung wieder zurück. Ruhe und Ordnung sowie der wieder aufgenommene Tanz sollten jedoch nicht lange dauern. Es waren einige Soldaten nach Deuz gelaufen, um Verstärkung herbeizuholen, die auch in reichlichem Maße nach Poll hinzog. Diesen über 200 Mann starken Zuzug gelang es dem Bürgermeister Schaurte in Begleitung des Polizeidieners Geißlers zu überholen und vor demselben in Poll einzutreffen. Als bald gebot der Bürgermeister in den Wirthschaften Feier, und auf sein Ersuchen zogen sämtliche Einwohner Polls sich in ihre Wohnungen zurück. Thüren und Fenster wurden überall geschlossen. Nach diesen Vorbereitungen ging der Bürgermeister den anrückenden Soldaten entgegen und erwartete dieselbe beim Eingange des Dorfes. Seine beruhigenden, bittenden Worte, seine Vorstellungen, daß Soldaten die vor Allen berufenen Beschützer der Heiligkeit des Eigenthums, der Personen und des Rechts seien, fanden einen schlechten Boden. Hingerissen durch stachelnde Aufforderungen der Handwerks-Soldaten sowie eines Infanteristen vom 18. Re-

giment stürmten die Massen am Bürgermeister vorbei hinein ins Dorf, mit der Drohung, dieses anzuzünden, wenn man der vorhin zurückgelassenen Säbelscheide nicht habhaft würde. Als der Bürgermeister den Haufen wieder eingeholt, hatte dieser sich bereits auf die friedliche Wohnung eines alten 60jährigen Mannes, des Ackerers Winterscheid, gestürzt und wurden hier mit gezogenen Säbeln alle Wände und Fenster am ganzen Hause zertrümmert. Darauf im Begriff, die Thür zu sprengen, öffnete der Bürgermeister dieselbe und deckte allein den Eingang mit seiner Person, während er dem Polizeidienner die Beschützung der Hofthür überließ. Die ganze aufopfernde Entschlossenheit des Bürgermeisters war nöthig, um in diesem Hause großem Unglücke vorzubeugen; durch seine Festigkeit kamen die betagten Einwohner desselben mit dem bloßen Schrecken davon; nur Winterscheid wurde im Gesicht durch einen Steinwurf verwundet. Mit diesen Thaten bei Winterscheid fertig, stürmten die Soldaten, bereits im Besitze der gesuchten Säbelscheide, welche auf der Straße gefunden wurde, fort zu Hackenbroich unter dem Rufe: „Nun die deutsche Fahne herunter!“ Hackenbroich's Haus war geschlossen und von der ganzen Familie verlassen. Die Soldaten langten an, sprengen die Thür, dringen ein und zertrümmerten und beschädigten alle Fenster, Schränke und Geräthe, trotz der Anwesenheit des Bürgermeisters, welcher auch an diesem Orte, jedoch vergeblich, der Verwüstung zu steuern suchte. Dann mußte die deutsche Fahne, welche über dem Hause in der Luft flatterte, herunter und, im Besitze derselben, wurde endlich Poll von den Soldaten verlassen, welche die Fahne mit sich führten. Hin und her eingeschlagene Fenster bezeichneten ihren Rückweg. Jetzt erst langten einige Offiziere an, die ohne Fehl sämtliche Soldaten gekannt haben müssen. Am folgenden Tage wurde der angerichtete Schaden amtlich aufgenommen und abgeschätzt. Möge die gerichtliche Untersuchung das Weitere thun und eine strenge Bestrafung der Schuldigen darthun, daß es noch Gesetze giebt, welche für Alle gleich sind!

Diese ruhmreichen Thaten erzählt die Kölnische Zeitung.

Tagesgeschichte.

Dresden, den 19. Mai. Die Volksvertreter hal-

ten Ferien, um mit neuen Kräften einzutreten und dem Ministerium unterdessen Zeit zu gönnen zu den wichtigen Gesetzentwürfen, die man erwartet, aber nicht erscheinen werden. Bleibt zu Hause, ihr guten Volksvertreter.

In Leipzig wird die Industrieausstellung nun bald geschlossen. Wer sehen will und Geld hat, reise noch, wer keines hat, bleibe zu Hause.

In Plauen beginnt heute das Bogenschießen. Groß ist die Theilnahme an diesen Volksfesten. Viel giebt es zu sehen. Affen, Esel und Rinocerose in Buden; im Zelte zu zwei halben Schocken, Menschen, schwarze und gelbe. — Wer Geld hat, schaue, wer keines hat, bleibe zu Hause und verseehe nicht die Betten.

In Delsnitz ist ein Bild zu schauen, welches einen Mann der Weltweisheit darstellt, wie er vor Gymnasialen die Flucht ergreift. Wer Geld hat, der reise, und sehe sich dieses merkwürdige Bild und den merkwürdigen Mann an, wer keines hat, bleibe zu Hause.

In Gera will man durchaus nichts von Sachsen wissen, sondern sich an Preußen anschließen. Es liegt eine Adresse an die Regierung deshalb aus. Wer sie lesen will, reise nach Gera, und lies, wer kein Geld hat, bleibe zu Hause.

In Berlin liegt die große Note aus, welche die Herren Manteuffel und Gagern zu Reichsministern vorschlägt. Wer sie lesen will, der reise, wer nicht Lust hat, bleibe zu Hause.

In München giebt es jetzt das berühmte Pfingst-Bier. Wer gerne sich einen Bopf trinkt und unter die große Bopffahl sich einreihen lassen will, der gehe, wer ein vernünftiger Kerl bleiben will, der bleibe zu Hause.

In Wien fliegen die gebratenen Hahnerl in Mund jetzt. Wer nicht arbeiten, und gerne gut essen will, der reise. Wer im sauern Schweiß seines Angesichts gerne sein Brod verdient, der bleibe zu Hause.

In Paris hat Cavaignac auf die Frage, was er wohl beim Ausbruche der bevorstehenden Revolution thun werde, geantwortet: „Man werde nicht von ihm verlangen, daß er als unehrlicher Mann handeln solle.“

Wer Geld und zwei Köpfe hat, der reise nach Paris. Wer nur einen oder gar keinen Kopf hat, der bleibe zu Hause.

Bekanntmachung.

In allhier anhängigen Denunciationsfachen des Polizeiwachmeisters Johann Christian Ent gegen den Copisten Herrmann Quaas ist Letzterer statt mit 14 Tagen Gefängniß, um Vier Thaler 20 ngr. bestraft worden, wie zufolge des Erkenntnisses hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Plauen, den 17. Mai 1850.

Königliches Justizamt das.

Beher.